

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 15.

Leipzig, 20. Juli 1923.

XLIV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis für das Inland vierteljährlich 4000 Mk. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich Schw. Fr. 6.—; für das übrige Ausland gilt der jeweilige Umrechnungsschlüssel der Aussenhandelsnebenstelle. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzzeile Grundzahl 10 Pf. mal Schlüsselzahl des B.-V. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52879.

Nowack, W., Die kleinen Propheten.

Goebel, Siegfried, D., Leidensgeschichte Jesu Christi.

Uckele, Alfred, und Richter, Wilhelm, Jesus und die Gegenwart.

Liebe, Reinhard, Prof. Dr., Die Kirche, ihr Wesen und ihre Wandlungen.

Külpe, Oswald, Die Realisierung.

Girgenson, Karl, D. Dr., Religionspsychologie, Religionswissenschaft und Theologie.

Clauberg und Dubslav, Systematisches Wörterbuch der Philosophie.

Haering, Th., der Ältere, Von ewigen Dingen.

Decken, L. von der, Licht des Lebens.

Staelin, Ernst, Von Charles Secrétan und den drei theologischen Aemtern.

Hoberg, Gottfried, Katechismus der biblischen Hermeneutik.

Apelt, Otto, Platons Dialoge Timaios und Kritias.

Klotz, Petrus, Dr. O. S. B., Vom Nil zum Kap. Neueste theologische Literatur.

Nowack, W., Die kleinen Propheten. Übersetzt und erklärt.

3., neu bearb. Aufl. (Göttingen, Handkommentar zum Alten Testament. In Verbindung mit anderen Fachgelehrten. 3. Abt. Die proph. Bücher 4. Bd.) Göttingen 1922, Vandenhoeck u. Ruprecht (434 S. gr. 8).

Nowacks Kommentar ist nach 19 Jahren in dritter Auflage erschienen. Die Grundzüge des Buches sind dieselben geblieben; der Umfang (434 S.) ist gegenüber der zweiten Auflage (446 S.) etwas eingeschränkt; der Druck ist verdeutscht worden, eine sehr dankenswerte Verbesserung des Verlags. Zwischen beiden Auflagen liegt eine reiche Arbeit am Zwölfprophetenbuche in Kommentaren und Monographien. Nowack hat vieles davon berücksichtigt, sodaß sein Buch gegen früher mannigfache Veränderungen der Auffassung zeigt. Sellins neuer Kommentar hat nur im Schlußstück des Buches noch benutzt werden können. Die Verwertung der übrigen Literatur ist nicht ganz gleichmäßig; mancher hätte vielleicht auf mehr Berücksichtigung hoffen können. Die Frage des Septuagintatextes hätte in einem größeren Kommentar, der doch auch mit dem Textverhältnis bekannt machen soll, nicht übergangen werden sollen; Origenes, Lucian und vielleicht auch Hesych treten doch jetzt klarer hervor, als man vor 19 Jahren noch wußte. Doch wird der Kommentar, der auf Wellhausens Forschungen ruht, bei seiner Nüchternheit und Sachlichkeit auch in Zukunft seinen Leserkreis finden.

Bei Hosea, Amos, Micha ist die Grundauffassung sich gleich geblieben. Da Hos. 2, 21 ff. c. 3 besonnener Weise für echt erklärt wird, ist es sonderbar, daß 2, 16—20 nach wie vor für unecht gilt, ja daß auch c. 14, 2 ff. im Unterschied von der 2. Auflage jetzt Hosea abgesprochen wird. Fehlt in c. 14, wo aller Nachdruck auf der Umkehr (שׁוּב), auf der göttlichen Liebe aus Freiheit (נְדָבָה) liegt, wirklich das „ethische Moment“? In c. 12 ist die Verflechtung zweier Gedichte nicht genügend in Rücksicht gezogen) Das Jakobgedicht, dessen Anfang (v. 4) N. für echt hält, besteht aus Tristichen (v. 4. 5 a — v. 5 a β b — v. 7 — v. 13 — v. 14. und weist außer v. 6 nichts Unechtes auf. — Die gegenüber der

2. Auflage noch gewachsene Skepsis zu Mi. 4—7, wo jetzt nichts mehr als echt belassen wird, ist ein Zurücksinken auf den überwundenen Standort Stades. Bei Joel spricht N. jetzt c. 3 f. einem andern Propheten zu; doch scheint mir trotz der Selbständigkeit der zwei Gesichte (c. 1 f.—c. 3 f.) Einheitlichkeit des Vfs. nicht ausgeschlossen zu sein. Die Komposition des Jonabuchs aus zwei Quellen ist jetzt nach H. Schmidt anerkannt, ohne daß alle Versuche einer Aufteilung besprochen sind. Habakuk hat nach Duhms Vorgang nunmehr seinen Platz in der Alexanderzeit gefunden, wohin sich die neuere Forschung mit Recht mehr und mehr neigt. Zu Haggai und Zakarja sind Rothsteins bahnbrechende Arbeiten verwertet, sodaß Hag. 1, 15^a, worauf N. v. 13 folgen läßt, mit c. 2, 15 ff. verbunden wird. Daß für נִיבְלָה eine doppelte Bedeutung (2, 15 „rückwärts“; 2, 18 „vorwärts“) geleugnet wird, verstehe ich nicht, da die näheren Zeitbestimmungen eine solche verschiedene Zeitrichtung direkt fordern. Die Visionen Zakarjas sind auf Grund von Sellin und Rothstein jetzt schärfer als früher gegen ihre Umgebung abgegrenzt; der Reiter und sein Gefolge (1, 7 ff.) mit Rothstein in den Osten verlegt, während der Westen vorzuziehen ist; der Mann mit der Meßschnur nach Rothstein auf Zerubabels Mauerbauplan bezogen; die Wagen der Winde (6, 1 ff.) sind jetzt richtig gegen früher nach Rothstein als heilbedeutend gefaßt. In c. 6, 9 ff. ist jetzt Zerubabel eingeschmuggelt, der nichts mit der Sache zu tun hat; in c. 7, 1—3 hätte ich gern gesehen, wenn gegenüber dem nicht bestehenden Zusammenhang mit 7, 4 ff. der mit 8, 18 ff. anerkannt worden wäre. Im Deuterozakarja ist die Einheit des Vfs. für c. 9—13 richtig gegen die 2. Auflage behauptet; auch ist jetzt c. 13, 7—9 richtig auf den guten, nicht auf den bösen Hirten bezogen, und das Hirtengleichnis ist richtig eschatologisch gedeutet, so daß die Behandlung des Zakarjabuchs gegen früher konservativer geworden ist und daher einen großen Fortschritt aufweist. Möchte in einer späteren Auflage dasselbe Urteil auch für andre Teile immer mehr zutreffen.

O. Procksch-Greifswald.

Goebel, Siegfried, D., (Professor in Bonn), **Leidensgeschichte Jesu Christi**. Eine öffentliche akademische Vorlesung. Neukirchen, Kreis Mörs 1921. Verl. d. Buchh. des Erz. Vereins (108 S. gr. 8). 9,90 M.

Man kann gewiß die Frage aufwerfen, ob es eine Aufgabe der christlichen Theologie sei, die Leidensgeschichte Jesu Christi unter selbständigem Gesichtspunkt besonders zu erforschen. Jeder, der mit dem Verfasser auf dem Standpunkt steht, daß das Leiden und Sterben Jesu nicht nur, wie oft genug behauptet ist, der besiegelnde und bestätigende Abschluß seines Lebens und Wirkens, sondern vor allem der selbständige Mittelpunkt der Heilslehre und des Heilsglaubens ist, wird daraus das wissenschaftliche Recht zu einer selbständigen Behandlung der Leidensgeschichte folgern müssen. Und dieses Recht tritt noch heller zu tage, wenn man sich klar macht, wie wenig Einverständnis noch immer über die Versöhnungslehre herrscht, wie man da noch immer ringt und kämpft um Klarheit. Da kann es allerdings nur dienlich sein, wenn der Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu forschend nachgegangen wird. Eine biblische Versöhnungslehre läßt sich da gewinnen, die der Lösung des dogmatischen Problems den Weg weisen kann. Solche Gedanken, die der Verfasser in der Einleitung näher ausführt, haben ihn zu seiner Vorlesung und deren Veröffentlichung geführt. Man kann das nur begrüßen. Denn was der Verfasser bietet, wird diesem höchsten Stoff durchaus gerecht.

Es ist dabei nicht seine Absicht, eine erbauliche Auslegung zu bieten, obgleich ja fast von selbst diese heilige Geschichte erbaulich wird. Er vermeidet auch, eine Harmonistik der Leidensgeschichte herzustellen, in dem sehr richtigen Gedanken, daß damit die originale Kraft und innere Pragmatik der Einzelberichte zum guten Teil verloren geht. Er läßt jeden Evangelisten in seiner Art zu Worte kommen. Dabei ergibt sich so viel Gemeinsames, daß er sich nicht zu scheuen braucht, auch einmal einen Widerspruch als unerklärbar stehen zu lassen wie z. B. *ἔκτιν ὄρα* Joh. 19, 14. Über viele kritisch angefochtene Stellen wird sachlich und nüchtern geurteilt unter Berufung auf die besten Ausleger und die besten Texte. So ist z. B. die oft behauptete Differenz zwischen den Syn. und Joh. über den Todestag Jesu ausführlich behandelt und beseitigt durch die schon länger als richtig erkannte Lösung, daß *παρασκευή* Joh. 19, 11 den Freitag bedeutet. Der Verfasser kommt schließlich auch nicht zu dem Schluß: Gott mußte so tun oder konnte nicht anders tun. „Das ist Torheit“, so äußert sich der Verfasser. „Nicht Einsicht in das, was Gott angeblich tun mußte, kann hier helfen, sondern nur das forschende Eindringen in die unermessliche Tiefe dessen, was die göttliche Liebe in schlechthin ungebundener Freiheit wirklich getan hat zur Sühnung der Sünde und zur Versöhnung der Welt. Zwar kann es niemals gelingen, das Unergründliche zu ergründen. Wohl aber können sich dem eindringenden Forscher immer neue Tiefen der freien Gnade erschließen, die ihn zu anbetender Unterwerfung zwingen. Im übrigen wird es auch in der Versöhnungslehre dabei bleiben: Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber das Vollkommene erscheinen wird, wird das Stückwerk aufhören.“ (S. 99). Rudolf Steinmetz-Hann.-Münden.

Uckeley, Alfred, (D. Universitätsprofessor) und Richter, Wilhelm, (Kons.-Rat.) **Jesus und die Gegenwart**. Eine Einführung in das Verständnis der Evangelien. Potsdam 1922, Stiftungsverlag. (80 S. gr. 8) 20 M.

Uckeley und Richter schenken uns hier eine sehr eindrucks-

volle Schrift. Auch wer nicht mit all ihren Ausführungen einverstanden ist, wird anerkennen, daß es ihnen gelingt, in die Tiefe zu führen. Vor Schwierigkeiten besonderer Art weichen sie nicht zurück: das zeigt gleich das erste Stück, betitelt „Die Weihnachtsgeschichten“. Die Meinungen anderer werden nicht totgeschwiegen, sondern erwähnt, und zwar in verständnisvoller Weise. So ist das Buch, besonders für den gebildeten Nichttheologen, aber vielfach auch für den Fachmann, eine wertvolle Hilfe. Ich kann mir denken, daß es bei der Predigtvorbereitung gute Dienste leistet, indem es an die Hauptsachen erinnert. Eine kritische Bemerkung sei mir gestattet: ich glaube, die vergleichende Religionsgeschichte ließe sich gerade für diese Betrachtungsweise fruchtbarer machen. Sie lehrt uns, wenn wir tiefer graben, gerade die Unterschiede des Christentums von den anderen Religionen schärfer verstehen, und vieles von der Eigenart besonders der Predigt Jesu, was man zunächst nur eben ahnt, wird durch Religionsvergleichung wissenschaftlich faßbar. Die Verfasser bieten schon dankenswerte Anfänge in dieser Richtung, die weiteren Ausbau verdienen. Wie ich aus eigener Erfahrung weiß, kommt man so an gewisse Kreise der Gegenwart gut heran. Die Erörterungen der beiden Verfasser führen von den Weihnachtsgeschichten über die Versuchungen zur Predigt vom Reiche. Jesu Stellung zu Freunden und Feinden wird besprochen. Das Ganze endet mit der Karwoche und der Auferstehung des Herrn. Leipzig. Leipoldt.

Liebe, Reinhard, Prof. Dr. (Studienrat), **Die Kirche, ihr Wesen und ihre Wandlungen**. (Hilfs- und Lehrbücher für den höheren Unterricht. Herausgegeben von Studienrat Prof. Dr. Theodor Friedrich, Leipzig. Heft 10.) Leipzig 1923, Jaeger (64 S. 8) 280 M.

Referent, indem er an die Besprechung des vorliegenden Schriftchens geht, muß bekennen, daß es mit einiger Befangenheit geschieht. Denn da er es nicht so günstig beurteilen kann, wie er wohl gerne möchte, so kommt er möglicher Weise in den Verdacht zunftmäßiger Voreingenommenheit gegen einen von einer anderen Fakultät herkommenden Verfasser. Das Referat wird aber, so hoffe ich, zeigen, daß dem nicht so ist.

Als Ausgangspunkt nehme ich gerne die ehrliche Absicht des Verfassers und die Liebe zu seiner Kirche, die nicht nur aus dem Absatz: „Kulturtätigkeit der Kirche“, sondern vor allem aus dem 4. Abschnitt „Zukunft der Kirche“ spricht. Das Gleiche gilt von dem Anhang, in welchem 42 „Anregungen zum Nachdenken“ mit der „Erarbeitung der Kenntnisse und des Urteils“ gegeben werden, meistens Fragen, die sich mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Volk und Kirche befassen.

Aber es ist seine Kirche, die so umfaßt wird, die Kirche wohl weniger. Ich möchte nicht in der Hand unseres jungen kirchlichen Nachwuchses ein Heftchen sehen, in welchem (S. 31 ff.) mit Rücksicht auf die Textkritik zu Mark. 16, 15 ff. und Matth. 28, 19, 20 die Einsetzung der Taufe durch Jesus ins Unsichere gestellt, hier, wie beim Abendmahl und sonst, die kultischen Zusammenhänge mit vorchristlichen und anderen Riten so sehr hervorgehoben werden. Indessen sind das Überzeugungssachen, über die nicht zu rechten ist.

Nicht so liegen die Dinge bezüglich anderer Punkte. Selbstverständlich kann und darf auch die christliche Kirche in den Rahmen der allgemeinen Religionsgeschichte eingestellt und in ihm betrachtet werden. Aber es muß mit Festhalten ihrer Eigenart geschehen. Gleichviel welches die Ethymologie des Wortes

sei, wir haben uns — was ich für richtig halte — gewöhnt, unter Kirche die *κυριακή* (*ἐκκλησία*) zu verstehen, genannt nach dem *κύριος Χριστός*. Deshalb empfinde ich es als falsch, wenn S. 5 die Kirche als „die in feste Formen gefaßte, die ‚organisierte‘ Religion“ bezeichnet wird, wenn dort gesagt wird: „Man kann in allen (Sperrung im Original) Religionen von ‚Kirche‘ reden, sobald ein geordneter Kultus und ein Priesterstand vorhanden und dadurch ein Zusammenhang der Gläubigen hergestellt ist“, wenn endlich S. 8 ff. „Vorchristliche Kirchen“, S. 25 ff. „Außerchristliche Kirchen“ dargestellt werden. Das ist ein sachlicher und ein systematischer Fehler. Die nichtchristlichen Religionsgesellschaften konnten und sollten gebracht werden, aber in einem Schriftchen, das sich „Die Kirche, ihr Wesen und ihre Wandlungen“ nennt, entweder als Einleitung oder als Exkurs oder sonst entsprechend abgehoben. In der zweiten der angegebenen Stellen liegt aber noch ein anderer Fehler, der u. a. wieder wirksam wird, wenn es S. 21 gelegentlich der landeskirchlichen Organisation durch den fürstlichen Notepiskopat heißt: „Auf dem Papier aber blieb der Glaube an die eine, bessere Universalkirche . . .“ Dagegen ist nämlich zu bemerken: Die Kirche muß nicht notwendig „organisiert“ sein, und ferner: Neque vero somniamus nos Platoniam civitatem . . . sed dicimus existere hanc ecclesiam . . .“

Soviel über einiges Grundsätzliche. Ich überlasse Theologen die Entscheidung, ob (S. 9) Jesus keine Kirche gegründet hat — immer spielt noch der Kirchenbegriff herein —, ob (S. 10) die paulinische Loslösung des jungen Christentums vom Judentum „eine Zielsetzung, die Jesus nicht ins Auge gefaßt hatte“, war (vgl. die vom Verfasser allerdings kritisierten Matthäus- und Markusstellen und die Hellenistenepisode 12, 20 ff. bei dem noch „kritischer“ zu wertenden Johannes.) Verschiedene Einzelheiten, über die sich vom Boden keiner subjektiven Anschauung aus streiten läßt, müssen aber ausleseweise angemerkt werden. S. 17 heißt es: „Der Papst besitzt die höchste Lehr- und Strafgewalt.“ Das kommt davon, wenn man den kanonischen Begriff „*iurisdictio*“ nicht kennt, in dem doch gerade vor allem auch die Regierungsgewalt enthalten ist. Eben da liest man: „Seit dem vatikanischen Konzil 1870 ist die ‚Unfehlbarkeit‘ des Papstes, wenn er amtlich (*ex cathedra*) spricht, kirchlich anerkannt.“ Amtlich ist der Papst nicht unfehlbar, sondern nur lehramtlich. *Ex cathedra* bezeichnet eben nur dieses. Man kann S. 18 im Zusammenhang mit den Reformkonzilien und den landeskirchlichen Bestrebungen nicht gleich auf die „gallikanischen Versuche Ludwigs XIV“ überspringen und die pragmatische Sanktion von Bourges, wie auch Pierre Pithou totschiweigen. Tertiaren — nicht Tertiärer — (S. 19) sind nicht „Laienbrüder“, sondern Weltleute (Männer und Frauen), die dem Orden angeschlossen sind. Laienbrüder dagegen sind nichtordinierte Regularen. Luther ist nicht (S. 20 u) „von Reichs wegen in Acht und Bann“ getan worden. Frohnleichnamfest (S. 31) ist nicht der erste, sondern der 2. Donnerstag nach Pfingsten. Vollständig mißverständlich ist der Abdruck der auf die Kirchenverfassung im heutigen Deutschen Reiche bezüglichen Stellen der Reichsverfassung. Bei Art. 135 fehlt — ich erwähne nur Bedeutsames — der letzte Satz, bei Art. 136 Absatz 1 und 3, bei Art. 137 Absatz 2, 4, unvollständig ist Abs. 5, Abs. 7 und 8 fehlen, unvollständig ist Art. 138, Art. 173 ist, als außer der Reihe stehend, übersehen usw. Es entspricht nur dieser Stellung zum Gesetzestext, wie er anmerkungsweise erläutert wird. S. 24***) wird behauptet: „Im allgemeinen stehen Vereinigungen von Bürgern nur unter ‚Vereinsrecht‘; ihre Rechte und Pflichten

sind im Bürgerlichen Gesetzbuch § 21—88“ — § 80 ff. handelt von Stiftungen — „festgelegt. Die Rechte der ‚öffentlich-rechtlichen Körperschaften‘ gehen wesentlich weiter; diese Körperschaften sind Vereinigungen, die unabhängig von der Person der jeweiligen Mitglieder bestehen, unabhängig davon Vermögen besitzen und Rechte erwerben.“ Ich frage, was dann der rechtsfähige, bürgerlichrechtliche Verein ist. Sogleich aber geht es mit einem salto mortale weiter: „Außer dem Steuerrecht genießen sie noch den besonderen Schutz des Staates und haben die Zeichen der Öffentlichkeit: Schutz des Gottesdienstes usw.“ Das trifft allerdings auf die öffentlichrechtlichen Religionsgesellschaften zu, gesprochen wird aber nur von den öffentlichrechtlichen Körperschaften, und beide Begriffe, wenn auch einzelne Attribute, decken sich doch wahrlich nicht. S. 25 wird dann als Wesentliches der Sätze aus der Reichsverfassung hervorgehoben: . . . „3. Die Religionsgesellschaften genießen aber besondere Vorteile; sie sind ‚Körperschaften des öffentlichen Rechts‘ . . .“ Art. 137 sagt in dem allerdings weggelassenen Absatz 4, daß die Religionsgesellschaften grundsätzlich eben nicht Körperschaften des öffentlichen Rechts, nicht einmal notwendig rechtsfähige Vereine des bürgerlichen Rechts sind, wenn aber, diese Rechtsfähigkeit als bürgerlich-rechtsfähige Vereine erwerben. Die öffentlich-rechtliche Korporationseigenschaft ist nach Absatz 5 die gesetzliche Ausnahme für bestehende und neu entstehende wichtige Religionsgesellschaften, wengleich praktisch der Großteil des Volkes solchen angehört.

Zum Lobe der Arbeit darf ich nicht unerwähnt lassen, daß die Darstellung, meist in den dem Verfasser besser liegenden Teilen, recht schön dahinfließt. Dafür ist sie bei anderen Stoffgebieten oft sehr sprunghaft. Auch gleitet die Feder manchmal recht schmerzlich aus, vgl. z. B. S. 41: „Thomas“ (a Kempis) „hieß eigentlich Hämmerlein und starb 1471“.

Ich meine, für unsere heranwachsende Generation ist gerade das Beste gut genug. Rudolf Oeschey-Leipzig.

Külpe, Oswald (weiland Prof. der Philosophie an d. Universität München), **Die Realisierung**. Ein Beitrag zur Grundlegung der Realwissenschaften. Dritter Band. Leipzig 1923. S. Hirzel. (XV, 362 S. gr. 8).

Als ich vor zwei Jahren den zweiten Band der Külpeschen Realisierung anzeigte, gab ich dem Zweifel Ausdruck, ob es Professor Messer als dem verdienstvollen Herausgeber der letzten Bücher unseres Werkes im Hinblick auf die konstant sich zuspitzende Lage des Büchermarktes wirklich noch gelingen werde, auch das letzte, umfangreichste Buch dieses Werkes der wissenschaftlichen Welt vorzulegen. Um so mehr freue ich mich, schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit die Erfüllung des sicher von allen philosophisch Interessierten gehegten Wunsches melden zu können. Mit mir werden sich alle Verehrer des so jäh aus seiner Arbeit gerissenen Philosophen freuen.

Nach Külpe enthält das von ihm zu lösende Problem der Realität die vier Fragen: Ist eine Setzung von Realem zulässig? Wie ist eine Setzung von Realem möglich? Ist eine Bestimmung von Realem zulässig? und Wie ist eine Bestimmung von Realem möglich? Die Behandlung der zweiten und dritten Frage war im Nachlasse Külpes so gehalten, daß Messer sie in einem Bande vereinigen konnte. Daß unsre vierte Frage demgegenüber für sich allein einen noch umfangreicheren Band ausfüllt, erklärt sich allein daraus, daß diese Frage an sich und in sich selbst recht eigentlich den Uebergang vom Formal-Abstrakten zum Inhaltlich-

Konkreten darstellt und so selbstverständlich mit der Fülle des Stofflichen, des Materiales ganz anders rechnen muß als die ersten Fragen. Hinzu kommt noch, daß Külpe die Behandlung unserer Frage mit einer ausführlichen Darstellung seiner Theorie des Denkens der Realitäten beginnt, die nahezu ein Drittel dieses Bandes füllt. Durch dieses Kapitel erhalten die Ausführungen der ersten drei Bücher zweifelsohne eine sehr wertvolle Ergänzung. Vielleicht wäre es in Anbetracht der Tatsache, daß doch die Eigentümlichkeit des Denkens, dergemäß im Denken etwas anderes gemeint als erlebt wird, eine allgemeine Bedingung ebenso für alle Realitätssetzung wie für alle Realitätsbestimmung bildet, vorteilhafter gewesen, diese Theorie des Denkens schon an früherer Stelle des Buches im Zusammenhang darzustellen. Hier wird man berücksichtigen müssen, daß das Werk, so wie es vorliegt, die Gestalt der Vorlesungen über „Erkenntnistheoretische Probleme“ trägt, die in acht aufeinander folgenden Wintersemestern gehalten sind und darum selbstverständlich alle spezielleren Ausführungen mehr in Beziehung zu den in den einzelnen Vorlesungen behandelten erkenntnistheoretischen Teilproblemen als zum Ganzen der Erkenntnistheorie behandelt haben. Je weniger ich das verschweigen will, desto mehr fühle ich mich gedrungen, ausdrücklich hinzuzufügen, daß solch gelegentliche pädagogische Rücksichten dem Werke schließlich doch nichts geschadet haben. Im Gegenteil, wer sich der Mühe unterzieht, das stattliche Werk wirklich durchzuarbeiten, wird mir darin zustimmen, daß es Külpe sehr gut gelungen ist, seine Ansichten im Ganzen wie im Einzelnen äußerst verständlich darzustellen.

Liegt mit diesem Bande nun das ganze Werk vor, so wäre es wohl angebracht, jetzt zum Ganzen kritisch Stellung zu nehmen. Ich verzichte in dieser Anzeige darauf, da ich hoffe, demnächst an anderer Stelle (in den Kantstudien) eine ausführlichere kritische Darstellung der Külpeschen Grundgedanken zugleich mit einer Darstellung meiner eigenen erkenntnistheoretischen Position vorlegen zu können. Ganz summarisch möchte ich hier nur bemerken, daß ich Külpe in der Realisierung in den Naturwissenschaften folgen kann, dagegen seine Realisierung in den Geisteswissenschaften ablehnen muß, um gerade die von ihm selbst geltend gemachten methodischen Grundsätze auf diesem Gebiete völliger und konsequenter durchzuführen, als Külpe selbst es meines Erachtens tut. Damit deute ich zugleich an, daß ich auch da von Külpe gelernt habe, wo ich die spezielle Durchführung seiner Gedanken ablehne. Ich schließe meine Anzeige mit dem herzlichen Danke an den Herausgeber und Verleger und der Bitte an alle philosophisch interessierten Leser unsers Literaturblattes, unserm Werke, in dem einer der feinsinnigsten Denker sein Lebenswerk gesehen hat, seine Mission, die es zweifelsohne hat, erfüllen zu helfen.

Jelke-Heidelberg.

Girgensohn, Karl, D. Dr. (o. ö. Prof. der Theol. an der Universität Leipzig), Religionspsychologie, Religionswissenschaft und Theologie, Leipzig 1923, A. Deichert, Dr. W. Scholl. (43 S. gr. 8) 60 M. mal 700.

Als vor zwei Jahrzehnten D. Ihmels der wissenschaftlichen Welt seine Leipziger Antrittsvorlesung: „Theonomie und Autonomie im Licht der christlichen Ethik“ vorlegte, war es ein Urteil: „Diese Schrift wiegt Bände auf.“ Es dürfte nicht zu viel gesagt sein, wenn man auch der vorliegenden Antrittsvorlesung seines Nachfolgers eine Bedeutung zumißt, die weit über das hinausgeht, was Arbeiten gleichen Umfanges für gewöhnlich an Bedeutung

beigemessen werden kann. Das Urteil ist leicht zu begründen. Hinter dieser Arbeit steht Girgensohns großes religionspsychologisches Werk, mit dessen Kritikern er sich in unserer Schrift auseinandersetzt. Es ist gewiß eine Programmschrift, die Girgensohn uns vorlegt; aber es ist eine Programmschrift, die die Ausführung des Programms hinter sich hat und daher statt bloßer formalistischer Erörterungen ein konkretes Ganze zum Gegenstand hat.

Im Wesentlichen sind es zwei Fragen, über die Girgensohn mit seinen Kritikern verhandelt. Zunächst geht es um die Frage, ob denn die unter Külpes Führung entstandene Experimentalpsychologie der höheren seelischen Vorgänge sich erfolgreich auf dem Gebiete der Religion anwenden läßt; dann um die andere Frage, welche Bedeutung einer solchen Religionspsychologie im Rahmen der Religionswissenschaft und der Theologie zukommt. Hinsichtlich der ersten Frage sind Girgensohns Ausführungen mehr defensiver Art. Seinen Kritikern, speziell Spranger, Pfister und Hermann gegenüber sucht er die Exaktheit und Fruchtbarkeit seiner experimentellen Methode darzutun. Wenn ich in dieser Hinsicht auf Näheres nicht eingehe, so leitet mich hier nicht nur der Gedanke, daß die Leser unseres Literaturblattes bereits früher durch einen lehrreichen Artikel (Ein neuer Zweig religionspsychologischer Arbeit, Jahrgang 1922, p. 257) mit der Grundtendenz dieser Religionspsychologie bekannt gemacht sind, auch nicht nur der Umstand, daß das eigenartig Neue und in gewissem Sinne Aggressive, das unsre Schrift uns bietet, auf dem Boden der zweiten Frage liegt, sondern vor allem die Tatsache, daß die Frage nach dem Werte der Religionspsychologie im Wesentlichen doch zur Frage nach ihrem Werte für eine der großen Aufgaben, die der Systematiker zu leisten hat, wird.

Seinem Kritiker Hermann gegenüber betont Girgensohn mit allem Nachdruck, daß er weder die erkenntnistheoretischen noch auch die wichtigsten sachlichen und metaphysischen Probleme der Religionswissenschaft durch psychologische Experimente zu erledigen denke. „Ich sehe ganz klar, daß es ein anderes ist, die religiösen Erlebnisse psychologisch zu belauschen, ein anderes, die im religiösen Erlebnis auftauchenden Wertungen und Erkenntnisse kritisch auf ihre objektive Geltung zu prüfen, ein ganz anderes, die objektiven Größen zu erfassen, die sich im religiösen Prozesse unserer Seele bemächtigen und in ihr arbeiten.“ Erkenne ich darin deutlich die drei Aufgaben wieder, die auch ich auf die Religionswissenschaft (Religionsphilosophie) und Theologie verteile, so dürfte es sich empfehlen, daß ich die Stellung, die ich zu Girgensohns Arbeit einnehme, andeute durch eine kurze z. T. antithetische Kennzeichnung dieser drei Aufgaben, wie sie meines Erachtens zu erledigen sind.

Das Erste, was jede Religionswissenschaft zu leisten hat, wird das sein, daß sie uns sagt, was überhaupt Religion ist. Antwort auf diese Frage zu geben, ist die eigenste Aufgabe der Religionspsychologie. Abschließende, für immer festgelegte Erkenntnisse will sie dabei auch nach Girgensohn recht eigentlich gar nicht geben, es handelt sich vielmehr „um vorläufige Orientierungsbegriffe“ (p. 24). Daß diese ersten Fragen nur eine auf die Empirie eingestellte Arbeit leisten kann, ist selbstverständlich. Ebenso dürfte das nicht zu bezweifeln sein, daß schließlich jede Untersuchung über das Wesen der Religion in irgendeiner Form versuchen muß, die eigene Erfahrung und die Beobachtung fremder Religiosität in Wechselbeziehung zu setzen. Die Frage ist nur die, ob diese Wechselbeziehung im Sinne der Religionspsychologie Girgensohns unter Benutzung der experimen-

tellen Methode durchzuführen ist, denn zweifelsohne ist diese Methode eine bestimmte Form dieser Wechselbeziehung! Faßt man die Frage so, dann ist damit schon eine Fülle von Einwänden, mit denen Girgensohn sich hat befassen müssen, erledigt. Auch die Bejahung der Religionspsychologie als der für unsern Zweck brauchbaren Methode scheint nahegelegt, denn daß Girgensohn durch seine experimentellen Untersuchungen manch interessante Erscheinung des religiösen Bewußtseins aufgedeckt hat, wird niemand bestreiten. Wenn ich mich trotzdem der Methode als Ganzem nicht anschließen kann, so bestimmt mich vor allem der Umstand, daß mir die Subjektivität des wissenschaftlichen Bearbeiters in der Bearbeitung unserer Frage in Wirklichkeit doch eine viel größere Rolle spielt, als es nach der experimentellen Methode scheinen mag. Ich möchte nur die eine Tatsache hervorheben, daß Versuchsleiter und wissenschaftlicher Bearbeiter ein und dieselbe Person sind, und daß die Fruchtbarkeit der Methode doch erheblich geringer sein würde, falls das nicht der Fall wäre, d. h. wenn der wissenschaftliche Bearbeiter mehr planlos von dritter Seite aus den Versuchspersonen herausgefragte und protokollierte Äußerungen zu bearbeiten hätte. Sollte es nicht doch zu denken geben, daß Girgensohns Lehrer der Experimentalpsychologie schließlich selbst doch von dieser ziemlich losgekommen war und schließlich die Erforschung des wichtigsten Phänomens der höheren seelischen Vorgänge, nämlich des Denkens, als Erkenntnistheoretiker gegeben hat, als der er in der von ihm als sein Lebenswerk betrachteten Realisierung auftritt? Man wird gewiß nicht sagen können, daß der Anschluß an den Erkenntnistheoretiker Kälpe, wie ich ihn ja befolgt habe, mehr im Geiste Kälpes ist als der Anschluß an ihn als den Experimentalpsychologen. Immerhin glaube ich urteilen zu dürfen, daß diese in gewissem Sinne andere Einstellung Kälpes nicht zufällig ist. Nun kann ich mich für meine Person auch nicht dazu verstehen, die Empirie zur Gewinnung des Wesens der Religion in so subjektivistischer Weise zu benutzen, daß der sich auf den Boden seiner Religion stellende Forscher sich von dieser sofort einen Normbegriff der Religion geben läßt. Die Verständigung mit der allgemeinen Wissenschaft wird hierdurch m. E. doch sehr erschwert. Auf der anderen Seite aber wird es gut sein, wenn der Religionswissenschaftler, der hier dem Theologen vorangehen muß, oder ich will so sagen, wenn der Theologe, der zuerst als Religionswissenschaftler reden muß, auch in der Methode, die er zur Gewinnung des Wesens der Religion befolgt, zum Ausdruck bringt, daß hier ein subjektives Moment nicht zu beseitigen ist. Jedenfalls geht es mir um eine Methode, welche die oben herausgestellte Wechselbeziehung zwischen eigener Erfahrung und Beobachtung fremder Religiosität grundlegend noch schärfer zum Ausdruck bringt als die experimentelle Methode. Daß dann, wenn diese Methode, die ich hier natürlich nicht positiv entwickeln kann, das erste Material geliefert hat, die experimentelle Methode ganz wesentliche Fortarbeit leisten kann und bestimmt leisten wird, ist mir sicher. So möchte ich urteilen, die empirische Religionswissenschaft darf nicht in der experimentellen Religionspsychologie aufgehen, sie muß diese aber als eine ihrer Hilfswissenschaften, vielleicht sogar als ihre wichtigste Hilfswissenschaft, anerkennen.

Ich komme zur zweiten der oben genannten Aufgaben der Religionswissenschaft und damit zu derjenigen Aufgabe, hinsichtlich deren ich mich mit Girgensohn am weitesten zusammenfinde. Girgensohn kennzeichnet diese Aufgabe als kritische Sicherstellung der objektiven Gültigkeit der religiösen Erfahrung. Auf

alle Fälle will er damit doch sagen, daß nachgewiesen werden soll, daß die religiösen Erlebnisse nicht etwas rein zufällig Entstandenes sind; hierin stimme ich mit Girgensohn vollkommen überein, wenn ich auch die positive Seite der Sache etwas anders formulieren würde. Das hängt damit zusammen, daß ich in der Frage nach dem religiösen Apriori doch anders urteile als Girgensohn es offenbar zu tun geneigt ist. Ich möchte doch den Begriff religiöses Apriori nicht missen und sehe demgemäß in den Ausführungen des Schweden Nygren nicht den Fortschritt, den Girgensohn in ihnen vorfindet. Jedenfalls habe ich mich nicht überzeugen können, daß es „unkantisch ist von einem Apriori, auf welchem Gebiete auch immer, zu sprechen, dagegen kantisch, wenn man sagt, daß die erkenntnismäßigen, die ethischen und ästhetischen Erfahrungen apriorische Gültigkeit haben, daß die Religion eine apriorische Erfahrungsform ist, daß die religiöse Erfahrung ein Moment a priori in sich schließt“ (Nygren: Die Gültigkeit der religiösen Erfahrung p. 51). Wo liegt da der Unterschied, wenn man nicht mit Nygren ganz unberechtigter Weise urteilt, daß der Lehre vom Apriori, vor allem in dem sprachlichen Ausdruck, in welchem der Aprioribegriff jetzt allgemein gefaßt wird, die Tendenz zugrunde liege, das Apriori hypostasiert und als transzendente Realität zu fassen? Desgleichen würde ich auch Stanges Religionsphilosophie anders beurteilen als Girgensohn es tut. Stanges System hat in seiner Geschlossenheit doch etwas Imponierendes, und auch die Arbeit, die Hermann bisher im Sinne Stanges auf dem Gebiete der Religionsphilosophie geleistet hat, ist doch wertvoller, als es nach Girgensohns Andeutungen scheinen mag.

Das Meiste hätte ich zur dritten Aufgabe zu sagen. Ich sehe freilich in ihr nicht mehr eine Aufgabe der allgemeinen Religionswissenschaft, sondern die eine, zentrale Aufgabe der Theologie. Das ist natürlich nur die andere Seite der speziellen Auffassung, daß „dieses Erfassen der objektiven Größen, die sich im religiösen Prozesse unserer Seele bemächtigen und in ihr arbeiten“, allein im persönlichen Erleben möglich ist. Es ist sehr richtig, wenn Girgensohn sagt, daß gewissen Phänomenen in den menschlichen Seelen gegenüber der Religionspsychologie nicht mehr tun kann als feststellen, „daß in diesen Seelen etwas vor sich geht, was schöpferisch ist, d. h. in der uns bekannten kausalen Verknüpfung des Seelenlebens keine hinlängliche Erklärung findet“. Daß diese Phänomene nur Wirkungen Gottes sind, wird nur der positiv feststellen können, der „außerdem mit seiner eigenen Seele vom Geiste Gottes lebt“. Mir kommt es darauf an, mit allem Nachdruck hervorzuheben, daß die theologische Gewißheitslehre hinter dem Experimentalpsychologen liegen muß, wenn aus seinem experimentellen Untersuchen des religiösen Bewußtseins für die positive Erfassung des Objektiv-Göttlichen etwas herausspringen soll. Wie weit diese persönliche Gewißheit ihrerseits durch das mit der eigenen Erfahrung des religiösen Subjektes übereinstimmende Bekenntnis an deren Seelen mitbedingt ist, ist eine Frage der theologischen Erkenntnislehre, die hier unerörtert bleiben kann. Das Experiment mit der Seele des Menschen kann jedenfalls die Spuren, die die Beziehungen zum Göttlichen in die Seele gegraben haben, nur dann auffinden, wenn dem Experimentator vor seinen Untersuchungen die Wirkung des Göttlichen aus eigenen Beziehungen zum Göttlichen feststeht. Ich glaube bestimmt, daß sachlich Girgensohn dem allen zustimmen wird; aber ich glaube doch, daß ein Unterschied zwischen Girgensohn und mir bleibt, sofern für mich die experimentelle Religionspsychologie für die

Erfassung des Objektiv-Göttlichen noch weit mehr, als es bei Girgensohn der Fall ist, sekundäre Bedeutung hat. — Gern würde ich die Andeutungen weiter ausführen. Indes dürfte auch so deutlich sein, daß Girgensohn in dieser Schrift uns hinreichend Aufschluß gegeben hat, wie er sich die Einordnung seiner experimentellen Religionspsychologie in das Ganze der religionswissenschaftlichen Arbeit denkt. Das ist das Verdienstliche seiner Arbeit, die man so ebenso um seines großen religionspsychologischen Werkes wie auch um der Sache willen nur dankbar begrüßen kann.

Jelke-Heidelberg.

Clauberg und Dubislav, Systematisches Wörterbuch der Philosophie. Leipzig 1923, Felix Meiner (VIII, 565 S. kl. 8). Gp. 9, geb. 11, in Halbleder geb. 18 M.

Dies neue philosophische Wörterbuch ist 1. dadurch charakterisiert, daß darin recht viele Stichwörter fehlen, die in der heutigen philosophischen Diskussion eine große Rolle spielen. Ich nenne nur: Metalogik, Continuitätslogik, emanatistische Logik, metamathematisch, Methexis (Teilhabe, vgl. Scheler), Lebensformen, organologisch, Parapsychologie, Differentialpsychologie, generelle Psychologie, Psychogramm, Psychognostische Methoden, Psychotechnik, Psychoid, Eidetiker (vgl. Jaensch), Kulturphilosophie, Kultursociologie, Religionssociologie, Religionspsychologie, Pragmatismus (vgl. James), Biologismus (vgl. Bergson), Irrationalismus, Habitus, Humanität, Hypostase, Dynamik, Statik (im Sinne der Soziologie und Geschichtsphilosophie). Dafür enthält es sehr viele Stichwörter, die niemand in einem solchen Werke sucht, weil sie nicht als philosophische Kunstwörter bezeichnet werden können und jedermann ohne weiteres verständlich sind. Beispiele: leicht, schwierig, jetzt, später, früher, überhaupt, Ärger, Gram, Verdruß, Ungeduld, Anstand, Höflichkeit, Hohn, Spott, Haß, Liebe, Leid, lieblich, Leutseligkeit, Gunst, loben, Ruhm, modern, Mut, Feigheit, Habsucht, Geiz, Ehrgeiz, Wollust, Geographie, Erdkunde, Geologie, Handel, Geld, Sanktion, Pragmatische Sanktion. 2. ist für das Buch bezeichnend der Versuch die Worte und Begriffe nach der von Dubislav erfundenen axiomatischen Definitionsmethode, der ein eigener umfangreicher Artikel gewidmet ist, zu definieren. Zu welcher trivialen Tautologie diese Methode führt, mögen folgende Beispiele veranschaulichen: „nicht: das Wort nicht ist der sprachschriftliche Ausdruck der Negation“. „loben: über einen Menschen wegen einer Handlung desselben ein positives Werturteil fällen heißt ihn loben“. „modern: der gegenwärtigen Mode entsprechend“. „dürfen: die Befugnis zu etwas haben heißt es dürfen“. „Ehrlich: 1. aufrichtig. 2. derjenige, der nicht stiehlt, heißt insofern ehrlich“. „Etwas: 1. jeder Gegenstand werde auch als ein ‚Etwas‘ bezeichnet. 2. Jeder Gegenstand, welcher nicht nichts ist, heiße ein Etwas“. Ebenso charakteristisch ist 3. die mangelhafte Orthographie der aus dem Griechischen stammenden Kunstwörter, vgl. Eleuterologie, Eleuterismus, Eleuteronomie, ideographisch (statt idiographisch), Enthymen (statt Enthymem), Atheumasia (statt Athaumasia), Apolinisch, Archeologie, auch transient statt transeunt gehört hierher. 4. ist charakteristisch die Willkür in der Auswahl und die außerordentlich mangelhafte Interpretation der historisch-philologischen Stichwörter. Animismus ist aufgenommen, desgleichen Sufismus, Sansara, Nirvana, Yoga, Pelagianismus, aber nicht Karma, Kalam, Skotismus, Thomismus, Ockhamismus, Augustinismus. Was unter den Titeln Scholastik, Mystik, Kirche, Christentum, Gebet, Offenbarung, Religion, Aufklärung, Zauber, Geschichte steht, ist für den Zweck,

dem das Buch dienen will, weniger noch als ungenügend. 5. ist charakteristisch die große Undurchsichtigkeit und Unklarheit in den umfangreichen Artikeln Erkenntnistheorie, Ethik, Metaphysik. Die Verfasser führen diesen Mangel, dessen sie sich selber bewußt sind, auf den Widerstreit der Meinungen über die einschlägigen Probleme zurück. Aber ein Blick in das Konkurrenzwerk von Eisler zeigt, daß man trotzdem diese Dinge sehr viel übersichtlicher darstellen kann. 6. ist charakteristisch die Breite, mit der die Probleme und Begriffe der Logik, Mathematik und Naturphilosophie behandelt werden, und die Vernachlässigung, die sich die sog. Kulturphilosophie gefallen lassen muß. Der Artikel Biologie füllt 24, der Artikel Psychologie 17, der Artikel Sinnenlehre fast 16 Seiten, die Soziologie muß sich dagegen mit 6 Zeilen begnügen und die Staatslehre wird auf 3½ Seiten abgemacht und wie! „Eine Staatsform, welche keine Monarchie ist, heiße eine Republik . . . eine Aristokratie, in welcher die Ehre das sog. Lebensprinzip bildet, eine Timokratie“ (vgl. dagegen Aristoteles Eth. 8, 12). „Eine Lehre, der zufolge der Wert eines Staates in sich selbst beruht, heiße eine politisch-universalistische oder konservative.“ Nur die Kunst ist mit einem sehr ausführlichen Artikel bedacht. Aber auch in den logischen und naturphilosophischen Artikeln vermißt der Leser Worte und Begriffe, über die jetzt sehr viel diskutiert wird, so z. B. in dem Artikel Raum und Zeit eine Bemerkung über die sog. historische Zeit, den Kairos der George-Schule, Bergsons *durée réelle*, das Schicksal Spenglers, vgl. Untergang des Abendlandes 1, 151 ff. Ähnliche Lücken finden sich in den Artikeln Logik und Psychologie, vgl. oben unter 1. Die nur für Kenner der höheren Mathematik verständlichen Spezialkenntnisse, welche die Verfasser hie und da ausbreiten — der Artikel Menge beansprucht z. B. 10 Seiten —, können für diese Mängel nicht entschädigen. Denn solche specialia sucht niemand in einem Wörterbuch der Philosophie. Die Verfasser haben somit nicht erreicht, was sie wollten. Wer ein solches Wörterbuch braucht, der wird nach wie vor sich das treffliche, soeben von Müller-Freienfels neubearbeitete Werk von Eisler anschaffen müssen. Dies Buch kann Eisler jedenfalls nicht ersetzen.

Boehmer-Leipzig.

Haering, Th., der Ältere (Professor in Tübingen), **Von ewigen Dingen** Betrachtungen. Stuttgart 1923, Stecker & Schröder. (93 S. kl. 8) 680 M.

Vier feinsinnige Betrachtungen, die zum Teil schon in süddeutschen Blättern erschienen sind. Ausgestattet mit genauer Kenntnis der Psyche des modernen Menschen und der Zeitströmung versteht Verf. es, von gegenwärtigen religiösen Stimmungen und Anschauungen aus das gute Recht evangelischen Christenglaubens zu erweisen. — Er wendet sich nicht an die im lebendigen und bewußten Glauben Stehenden, sondern an die große Zahl unserer Zeitgenossen, die wohl noch Sinn für Ideale und Höheres haben, aber infolge mancher verkehrten Vorurteile noch nicht zu evangelischem Glaubensleben hindurchgedrungen sind. Ihnen weist er nach, daß Glauben nicht unsicheres Wissen oder mystische Schwärmerei, sondern persönliches Erleben des in der Geschichte sich offenbarenden, im Evangelium uns ergreifenden Gottes ist, darum wohl nicht jedem beweisbar, aber doch mit völliger innerer Gewisheit verbunden. Ihnen sucht er die heilige Schrift menschlich nahe zu bringen als das „Buch“, das von Jesus Zeugnis ablegt und in großer Mannigfaltigkeit die volle Wirklichkeit dieser rätselhaften Welt vor Augen führt. Ihnen sucht er in kurzen

Strichen das Charakteristische an Jesus zu zeichnen und als geschichtlich zu erweisen mit dem Hinweis darauf, daß der Gesamteindruck seines Lebens von dem Zweifel an der Wirklichkeit Gottes befreien kann, so daß er nicht nur Führer und Herzog, sondern Gottes Offenbarer zu sein vermag. Zu diesem Jesus können nur die Modernen die rechte Stellung gewinnen, die nicht vom Skeptizismus angekränkt sind, sondern völlig Ernst machen mit der Unzertrennlichkeit des Frommseins und Gutseins und darum auch das Selbstgericht der Buße nicht scheuen. — Man mag bedauern, daß Verfasser nicht auch die Notwendigkeit des Erlösungswerks und der Versöhnung durch den eingebornen Sohn des Vaters, wie er es wohl gekonnt hätte, klar zu machen versucht und daß manche Gedanken nicht so eingehend ausgeführt sind, daß sie Andersdenkende völlig überzeugen können, wird aber doch gern anerkennen, daß die Betrachtungen auf geistig Höherstehende, deren Gedankenrichtung sich noch nicht zu weit von der des evangelischen Christentums entfernt hat, anregend, klärend und vertiefend zu wirken vermögen. Schultzen-Peine.

Decken, L. von der, Licht des Lebens. Eine Handreichung für Eltern, Erzieher und alle ernstesten Christen, die Andachten über die 10 Gebote lebensvoll gestalten wollen. Dresden-Klotzsche 1922, Allg. Ev.-luth. Schulverein (XVI, 308 S. gr. 8). 28 M.

Nicht ohne kräftige Anregung wird man dieses Buch aus der Hand legen. Ein jeder Hausvater sieht es als seine unabweisbare Pflicht an, seine Kinder und Hausgenossen zu versorgen. Ein christlicher Hausvater faßt die Versorgung insofern tiefer und weiter auf, als er sich auch der Seele der Kinder annimmt. Das erschöpft sich nicht in einzelnen Erziehungshandlungen. Hier will Verf. einen besonderen Weg zeigen, den Weg der häuslichen freien Andacht, die der Hausvater mit den Kindern hält. Er will mehr als nur eine gelesene Andacht; er will eine ganz individuell und persönlich gehaltene. Als Texte sind in diesem Buche (in dem ersten Teil, der schon früher erschienen, sind 91 Andachten geboten) die 10 Gebote gewählt. Wie einst Luther nach der Kirchenvisitation in Kursachsen durch seine Katechismen der Unwissenheit wehren wollte, so will es auch Verf. mit diesem Buche, das er in die Hand der Hausväter legen möchte. Es ist das so gedacht: nachdem einige Liederverse gesungen sind und das Eingangsvotum gesprochen ist, wird ein Spruch und Katechismusstück verlesen oder von einem Kinde aufgesagt. Jetzt gibt der Hausvater den Inhalt des Katechismusabschnittes wieder und zwar in freier Weise. Wenn zunächst mancher sagen würde, das kann ich nicht, das mag ich nicht, das liegt mir nicht, dann wollen ihm die dargebotenen einfach klar und aus der Tiefe geschöpften Ausführungen des Verfassers helfen. Wenn nur die anfängliche Scheu erst überwunden ist, wird die Freudigkeit sich mehren. Allerdings setzt das voraus, daß der Hausvater in der Schrift zu Hause ist und einen persönlichen Glauben hat, daß er Bekenner- und Zeugenmut hat. Jedenfalls kann das alles bei ernstlichem Willen und redlichem Mühen kommen. Es enthält dieses Buch eine gute Vorlage. Ein kurzes inniges und allen leicht verständliches Gebet beschließt die Hausandacht. Dieses Buch ruft die Frage hervor: sind die Hausaltäre nicht etwa verfallen? Es handelt sich nicht um die Privatandacht im Kämmerlein, sondern um die gemeinsame Andacht mit den Hausgenossen. Der Einwand, daß das eine Form sei, eine Sitte werden könne, der das Leben fehle, ist unzutreffend, denn das braucht nicht so zu werden. Nun wird das Buch zu einem Mahner: richtet wieder auf die verfallenen Altäre. Der Mahner aber zeigt auch den Weg;

wie es geschehen soll. Leichter ist es ja, einfach eine Andacht zu lesen, aber persönlicher ist es, sie frei zu gestalten. Daß diese höhere Stufe von vielen erreicht werde, ist nur zu wünschen. Mit Recht betont es der Verfasser, daß die Einführung der Kinder in die Schrift nicht der Schule und Kirche dürfe überlassen bleiben. Das Haus muß vorarbeiten. In unsern Tagen ist diese Vorarbeit um so wichtiger, als nicht überall in der Schule die Erwartungen und Forderungen der Kirche und des christlichen Hauses erfüllt werden. Auch das ist mit Freude zu begrüßen, daß der Katechismus Luthers den Herzen nahe gebracht wird. Richtet sich doch gerade gegen den Katechismusunterricht viel Widerspruch. Es ist viel positive Arbeit, die Verf. geleistet hat, und die er nun darbietet. Man kann nur wünschen, daß er viel Nachfolger finde und seine Ausführungen noch viele befruchten. G. Lohmann-Hannover.

Kurze Anzeigen.

Stahelin, Ernst (Lic. theol.), Von Charles Secrétan und den drei theologischen Ämtern. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte 104). Tübingen 1923, J. C. B. Mohr. (32 S. gr. 8). Grundzahl 80 Pf.

Die Schrift — eine Reformationsfestrede in Basel — enthält, wie der Verfasser selbst empfunden, zwei sehr ungleichmäßige Bestandteile. Um eine Würdigung der theologischen Bedeutung des waadtländischen Philosophen Charles Secrétan (1815—1895) legt sich als Rahmen eine Erörterung über die dreifache Aufgabe der protestantischen Theologie, zu wachen über die göttliche Absolutheit, die Beziehungen der göttlichen Welt zum Leben des Menschen zu deuten, und die umschaffende Wirkung der göttlichen Offenbarung zu verkündigen. Wenn in den Bahnen der schweizerischen Religions-Sozialen — das Heft ist Kutter gewidmet — Calvin als der vollkommenste Meister dieser 3 Aufgaben gepriesen, protestantische Orthodoxie, Aufklärung und Pietismus als einseitige Vertreter je einer der drei hingestellt und von der neuen Theologie wieder eine gleichmäßige Erfassung aller drei Aufgaben erwartet wird, so wird demgegenüber im Sinne Luthers nachdrücklich zu betonen sein, daß jede solche Scheidung der Aufgaben das Wesen der Offenbarung zerstört, deren Absolutheit nicht neben, sondern gerade in ihrer Bezogenheit auf den Menschen sich äußert und nur in ihr die welterneuende Kraft auswirkt. Das lehrt ja gerade auch im Blick auf die neueste Wendung angelsächsischer, kalvinistisch beeinflusster Theologie, die leider St. in seiner skizzenhaften Analyse der theologischen Entwicklung übergeht. — Secrétans theologische Arbeit gliedert sich übrigens nur ungenügend in dieses Schema ein; dazu ist sie vielzusehr Spiegelbild der vom Idealismus Schellings über das naturwissenschaftliche Denken bis zur sozialistischen Weltanschauung sich wandelnden theologischen Fragestellung des vorigen Jahrhunderts. Lic. Stange-Leipzig.

Hoberg, Gottfried (Doktor der Philosophie und Theologie, ord. Professor der Universität Freiburg i. Br.), Katechismus der biblischen Hermeneutik. 2 u. 3. vermehrte Auflage. Herders Theol. Grundrisse Freiburg i. Br. 1922, Herder & Co., (IV, 49 S. kl. 8) 36 M. Die vorausgeschickte Auswahl der hermeneutischen Literatur berücksichtigt, soweit ich sehe, ausschließlich katholische Autoritäten in einer etwas seltsam anmutenden Reihenfolge, die obendrein z. B. durch Origenes *περὶ ἀρχῶν* sich selber ein leises Dementi gibt. Später werden auch Protestanten zitiert, z. B. der reformierte Theologe Samuel Werenfels (S. 2), und der liberale Protestantismus wird ebenfalls erwähnt (S. 5). Die Behauptung des Verfassers, das 19. Jahrhundert habe die systematische Darstellung der Hermeneutik weder gefördert noch vertieft (S. 4), muß starken Widerspruch wecken und ist überhaupt unbegreiflich bei einem doch im ganzen sachkundigen Theologen. Eng zusammengedrängt behandelt er im 1. Kap. den Sinn der hl. Schrift (S. 6—10), im 2. Kap. die Inspiration mit ihren Folgerungen (S. 11—33); im 3. Kap. allgemeine Hermeneutik (S. 36—49). Fachgelehrten will er nicht dienen, wohl aber Studierenden (Vorwort zur 1. Aufl.). Diese können manche wahre und wertvolle Sätze in dem Büchlein finden, deren Aneignung sie zu weiterer theol. Forschung treiben wird. Andererseits hält der Verfasser sich von Spitzfindigkeiten (z. B. S. 14), von Übertreibung der Allegorese (z. B. S. 40—43) obwohl er ihre Gefahren kennt, nicht frei, vergeift sich auch in seinen Definitionen (z. B. für Parabel S. 43). Bei seiner grundsätzlichen Stellung zur hl. Schrift muß man sich verwundern, daß er die Tra-

dition über sie erheben kann und im kirchlichen Lehramte, dem die hl. Schrift ebenfalls untergeordnet sein soll, Dinge zu vertreten hat, von denen sie nichts weiß, oder die sie verwirft.

Haschagen-Rostock.

Apelt, Otto, Platons Dialoge Timaios und Kritias, Philosophische Bibliothek Bd. 179, übersetzt und erläutert. Leipzig 1919, Felix Meiner. (224 S.).

Timaos ist das ehrwürdige Denkmal der naturphilosophischen Studien Platons. Denn der Sprecher, der Lokeer T., ist einer der besten Vertreter des Pythagoräismus; Platon hatte mit ihm in Unteritalien einen Freundschaftsbund geschlossen. Es handelt sich um die platonische Kosmologie, nicht um Methaphysik. Die Übersetzung trifft in feinsinniger Weise den Ton der mythologisierenden und doch ernstgemeinten Sprache, in welcher die Entstehung des Weltalls, die Schöpfung und Natur von Göttern und Menschen geschildert ist. Dasselbe gilt auch von dem freilich viel einfacher wiederzugebenden Fragment „Kritias“ mit der Atlantissage — einem Bruchstück altägyptischer Überlieferung, das den sagenhaften Streit um Attika, der zwischen Poseidon und Athen ausgefochten worden sein soll — zu einer verklungenen Sage von einem gewaltigen Königreich ausgestaltet, das sein mächtiges Gebiet von wunderbarer Fruchtbarkeit und Kultur einst jenseits der Säulen des Herakles gehabt haben soll.

Dr. Fr. Walther-Stuttgart.

Klotz, Petrus, Dr. O. S. B., Vom Nil zum Kap. Reisebilder aus Afrika. Mit 24 Bildern und 1 Karte. Freiburg i. B. 1923. Herder & Co. (152 S. 8). Gp. 5.50 M.

Daß ein Benediktinermönch zu seinem Vergnügen — ein anderer Zweck ist nicht erkennbar — „5 Aequatorlängen um die Erde“ zurücklegt, ist vielleicht kein alltägliches Ereignis. Man ist gespannt auf den Ertrag dieser Weltreise. Was dieser erste Band des auf 4 Bände angelegten Reisewerks über Afrika zu berichten weiß, hat mich einigermaßen enttäuscht. Ein paar anschauliche Schilderungen in gefälliger Sprache, so die der Viktoriafälle des Sambesi, und hie und da ein treffendes Urteil mögen für einen Augenblick fesseln. Im übrigen aber wird kaum etwas gebracht, was sich über die gewohnten Berichte eines Durchschnittsreisenden erhebt. Einiges, z. B. das Urteil über den Neger S. 68 f., reicht nicht einmal an diesen Durchschnitt heran. Am anziehendsten ist die Naturbeobachtung, die ein liebevolles Auge verrät. Vorzüglich sind die Bilder.

Weishaupt-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Liturgik. **Aoken, J. van**, Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturg. Gesamtkunstwerk. Gladbeck i. W. [Hochstr. 5], A. Theben (99 S., Taf. gr. 8). 150 M. — **Braun, Joseph**, Liturgisches Handlexikon. Regensburg, J. Kösel & F. Pustet (VIII, 344 S. 8). Gz. 1.40 M. — **Dold, Alban**, Die Konstanzer Ritualientexte in ihrer Entwicklung von 1482—1721. Mit 8 Abb., 1 Kt. u. 2 farb. Wappentaf. Münster i. W., Aschendorff (XXXII, 184 S. m. eingedr. Faks. 4). Gz. 5.75 M.

Erbauliches. **Althaus, Paul**, Der Friedhof unserer Väter. Ein Gang durch d. Sterbe- u. Ewigkeitslieder d. evang. Kirche. 2., umgearb. u. erw. Anfl. Gütersloh, C. Bertelsmann (160 S. kl. 8). Gz. 2 M. — **Conrad, Paul**, Im finstern Tal. Evang. Zeugnisse. Berlin, Schriftenvertriebsanstalt (216 S. gr. 8). Gz. Hlwbld 4 M. — **Altechristliche Gebete.** (1.—5. Tsd.) Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (208 S. kl. 8). — **Petric, Hermann**, Singet dem Herrn ein neues Lied. Bunte Bilder zur Jubelfeier unseres Gesangbuches 1524—1924. Berlin, Schriftenvertriebsanstalt (52 S., 1 Taf. kl. 8). Gz. 14 M. — **Stockmayer, Otto**, Aus Glauben in Glauben. Aus Bibelstunden über Römer 4—16. Geisweid i. W., Verlagshaus d. Deutschen Zeltmission (208 S. kl. 8). Gz. kart. 1 M. — **Wunderlich, Ludwig**, Die Stille vor Gott. Führer zu mystischer Verinnerlichung auf bibl. Grundlage. Leipzig, K. Wallmüller (192 S. 8). Gz. 1.50 M.

Mission. **Hoffmann, Karl**, Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstituts. Ein Beitr. zur Geschichte d. kathol. Juden- u. Mohammedanermision im 16. Jh. Münster i. W., Aschendorff (XII, 234 S. gr. 8). Gz. 5 M.

Kirchenrecht. **Schäfer, Timotheus**, Das Ordensrecht nach dem Codex juris canonici. Münster i. W., Aschendorff (XV, 406 S. gr. 8). Gz. 5.25 M.

Universitäten. **Bruchmüller, Wilh.**, Das deutsche Studententum von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. (Aus Natur u. Geisteswelt 477. Bd.) Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner (IV, 132 S. kl. 8). Gz. 1 M.

Philosophie. Allgemeine Geschichte der Philosophie von Wilh. Wundt, Herm. Oldenberg [u. a.]. 2., verm. u. verb. Aufl. 2. Abdr. (Die Kultur der Gegenwart. 1. Tl., 5. Abt.) Leipzig u. Berlin, Teubner (IX, 620 S. 4). Gz. Hlwbld 15 M. — **Häberlin, Paul**, Der Leib u. die Seele. Basel, Kober C. F. Spittlers Nachf. (210 S. 8). Gz. 5.50 M. —

Hoppe, Edmund, Glauben u. Wissen. Antworten auf Weltanschauungsfragen. 2. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 387 S., Taf. 8). Gz. 6 M. — **Liebert, Arthur**, Die geistige Krisis der Gegenwart. Berlin, R. Heise (210 S. 8). Gz. 2.85 M. — **Liebmann, Walter**, Nietzsche für u. gegen Vaihinger. Die Rolle der Fiktionen in d. Erkenntnistheorie Friedrich Nietzsches. (Philos. Reihe. 60. Bd.) München, Rösl (195 S. kl. 8). Gz. 3.20 M. — **Lüttger, Wilhelm**, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende. 1. Tl. Die religiöse Krisis d. deutschen Idealismus. Gütersloh, C. Bertelsmann (XIV, 272 S. 4). Gz. 8 M. — **Mehlis, Georg**, Spinozas Leben u. Lehre. Freiburg i. Br., E. Guenther (108 S. m. 1 Abb. 8). Gz. 4 M. — **Oehlke, Waldemar**, Schopenhauers Ideenlehre. (Philos. Reihe. 5. Bd.) München, Rösl (130 S. kl. 8). Gz. 2.70 M. — **Petzoldt, Joseph**, Das allgemeinste Entwicklungsgesetz. (Philos. Reihe. 57. Bd.) München, Rösl (270 S. kl. 8). Gz. 4.20 M. — **Study, E.**, Die realistische Weltansicht u. die Lehre vom Raume. 2., umgearb. Aufl. 1. Tl. Das Problem der Außenwelt. (Die Wissenschaft. 54. Bd.) Braunschweig, F. Vieweg (XI, 85 S. 8). Gz. 3.50 M. — **Wandler, Thomas**, Geist und Geisterwelt. Fragmente aus d. Literatur des Uebersinnlichen. Berlin, Dresden, R. Kaemmerer (374 S. 8). Gz. Hlwbld 8 M. — **Wegener, Johannes**, Die christliche Religion als Religion des „Als-Ob“. München, Rösl & Cie (79 S. 8). Gz. 2.50 M. — **Wissen und Denken.** Festschrift zu Johannes Rehmkes 75. Geburtstag am 1. Febr. 1923. (Grundwissenschaft. 4. Bd. 1/2. H.) Leipzig, Meiner (IV, 196 S. gr. 8). Gz. 4 M. — **Wilhelm Wundt**, Eine Würdigung. Hrsg. von Arthur Hoffmann-Erfurt. Erfurt, Keyser (124 S., 1 Taf. gr. 8). — **Ziehen, Th.**, Das Seelenleben der Jugendlichen. 1. u. 2. Aufl. (Friedr. Manns' Pädag. Magazin. 916. H.) Langensalza, Beyer (90 S. 8). Gz. 2.80 M.

Schule u. Unterricht. **Niebergall, Friedrich**, Praktische Auslegung des Neuen Testaments. Für Prediger u. Religionslehrer. 3., verb. u. verm. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 662 S. gr. 8). Gz. 12 M. — **Werdermann, Hermann**, Geschichte des Religionsunterrichts an preußischen Gymnasien im 19. Jahrh. Gütersloh, Bertelsmann (155 S. 8). Gz. 5 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. al **Ghasali** (al-Ghasālī), Das Elixir der Glückseligkeit (Kimiġā es-sa' āda). Aus d. pers. u. arab. Quellen in Ausw. übertr. von Helmut Ritter. Jena, E. Diederichs (178 S. 8). Gz. 3.50 M. — **Grimm, Georg**, Die Wissenschaft des Buddhismus. Leipzig, W. Drugulin (XVI, 525 S. 8). Gz. 10 M. — **Halle** der Religionen (Hall of all religions). Hrsg. v. Jos. Abs. 1. Bd. Indiens Religion. Bonn u. Leipzig, K. Schroeder. Gz. 2 M. — **Manikka-Vasaga**, Hymnen [Tiruvāsāga]. Aus d. Tamil übers. von Hilkon Wiardon Schomerus. Jena, E. Diederichs (LI, 215 S. 8). Gz. 4.50 M. — **Olrik, Axel**, Ragnarök. Die Sagen vom Weltuntergang. Uebers. von Wilhelm Ranisch. Mit 4 Abb. im Text. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. Verleger W. de Gruyter & Co. (XVI, 484 S. gr. 8). Gz. 9 M. — **Indiens Religion**, der Sanātana-Dharma. Eine Darst. d. Hinduismus. (Publ. by the Publication Department of the Sri Bharat Dharma Mahamandal.) Uebers. u. erl. von Jos. Abs. Bonn u. Leipzig, KrocSh. eder (XIX, 234 S., 4 farb. Taf. gr. 8). Gz. 7 M.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

Bachmann, Prof. D. Ph., Völkerwelt und Gottesgemeinde. Predigten über alttestamentliche und neutestamentliche Texte. M. 2.50, geb. M. 3.—

v. Bezzel, Oberkons.-Präsident D. Dr. Herm., Dienst und Opfer. Ein Jahrgang Epistelpredigten (Alte Perikopen). I. Band: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres, geb. M. 7.—. II. Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres (3. Aufl.). geb. M. 5.50

—, **Die Heiligkeit Gottes.** Vortrag. 2. Aufl. 25 Pfg.
Elert, Lic. Dr. W., Dogma, Ethos, Pathos. Dreierlei Christentum. 50 Pfg.

Hausseifer, Prof. D. Dr. Joh., Die Eigenart der beiden apostolischen Evangelien. 50 Pfg.

Schlüsselzahl 18500

Ich kaufe zu heutigen Marktpreisen: Theolog. Bibliotheken u. Einzelwerke, besonders: Wetzera Welte, Kirchenlex.; Religion in Geschichte u. Gegenwart; Hauck, Realencyklopädie; Kommentar z. A. u. N. Test.; Luthers Werke, Weimarer Ausg.; Meyer u. Brockhaus Lexika; Ullsteins Weltgesch.; Brehms Tierleben u. alle and. guten Bücher.

Paul Koehler, Antiquar, Leipzig, Stötteritzer Str. 37.

Nachtleuchtende Heilandfiguren, 30 cm hoch, wunderschöne Ausführung nur Mk 6000.—, nachtleuchtende Stehkreuze Mk 4000.—, ferner nachtleuchtende Glücksterne Mk 2000.— pro Stück. Leuchten ganz von selbst bei Nacht in wunderbarem Scheine. Lüften in keiner christl. Wohnung fehlen. Lassen den Kindern das Beten nicht vergessen. Garantie: Umtausch oder Zurücknahme bei Nichtgefallen. Versand unter Nachnahme vollständig franko u. Verpackungsfrei durch die Alleinhersteller: Kunstanstalt Plattner, Stuttgart, Vogelsangstr. 32. Eigene Gießerei u. Bildhauerwerkstätte. Christl. Gemeinsh., Vereine usw. erh. b. Mehrabnahme Preißermäßigung.